

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 28 (1957)

**Heft:** 2

**Artikel:** Vrenilis Tagebuch

**Autor:** Blum, Ruth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-808955>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vrenilis Tagebuch

Von Ruth Blum

sfd. Jüngst bin ich wieder in B. gewesen, bei meiner lieben Freundin Barbara und ihren vier hoffnungsvollen Sprösslingen. Und wie immer war es ausserordentlich anregend im grossen neuen Haus am Waldesrand; denn Barbaras Kinder stecken gegenwärtig alle vier in einer akut schöpferischen Lebensphase, und da passiert allerlei. Der kleine Jaköbli formt fünf-beinige Giraffen aus Griespflutenteig. Kätterli kratzt auf Vaters Cello, dass wir Grossen fast die Wände hochgehen. Ursili malt phantastische Traumlandschaften auf Packpapier. Und Vrenili, mein elfjähriges Patenkind, wandelt in meinen Fusstapfen: es will unbedingt wie die Gotte Schriftstellerin werden.

«So lass denn sehen, was du Schönes dichtet», sage ich zu meiner kleinen Jüngerin. Vrenili ziert sich ein wenig und wird rot wie ein Bernerrosenapfel. Zuletzt holt sie ein blaues Heft und legt es kichernd vor mir nieder. Ich fange neugierig zu lesen an. Märchen und kleine Gedichte wechseln miteinander, ganz hübsche Sächelchen. Die Verse vor allem erregen meine Bewunderung. Sie fliessen so glatt dahin wie Olivenöl, und selbständige Gedanken sind unverkennbar, wie folgendes Poemchen beweist:

Rot blüht der Seidelbast,  
Vöglein sitzt auf dem Ast,  
trillert so lieb und zart,  
Vater hat einen Bart,  
weil er sich nie rasiert,  
wenn er im Wald spaziert.  
Sonne kommt auch herbei,  
Mutter trinkt rohes Ei,  
eventuell, dass sich die Menschheit freu'!

«Das ist ja grossartig», lobe ich, «komm Vrenili, gib mir einen Kuss!» — «Vräne no meh schrybe», ruft Jaköbli rasch, «anderi Büechli ha, nid zeige!» — «Ist gar nicht wahr», sagt Vrenili ärgerlich, «der Jaköbli spinnt!» «Jawohl, er spinnt!» behaupten auch die beiden andern Schwestern mit einem Eifer, der mir verdächtig vorkommt. «Aha, ein Geheimnis», denke ich vergnügt. «Wahrscheinlich will mir das liebe Patenkind zum Geburtstag etwas Schönes dichten. Und jetzt hat der Kleine aus der Schule geschwatzt.» Also stelle ich mich absichtlich dumm und vermeide sorgsam, der Sache auf den Grund zu gehen.

Zwei Tage später räume ich Vrenilis Zimmer auf. Und da finde ich im Kastenfuss ein rotes Buch, ledergebunden, mit goldener Aufschrift: «Poesie». Ich denke an ein Kinderalbum und schlage es ahnungslos auf, gerade dort, wo das Fliessblatt liegt. Aber da prangen nirgends glänzende Alumbildchen und kindliche Malereien, auch keine Sprüche mit Ueberschrift: «Aus Liebe». Ich sehe nichts als Vrenilis eckige Hulligerschrift, zwei Seiten dicht Geschriebenes, in dem immer wieder das Wort «Gotte» vorkommt, und mit kugelfunden Augen fange ich zu lesen an:

Also morgen kommt die Gotte. Wir freuen uns wahnsinnig. Sie kann so herrlich erzählen am laufenden Band. Sie wird nie müde davon. Aber der Vater hat gesagt: «Bildet euch nur nicht ein, dass sie

es bloss wegen euch tut! Sie redet halt so schrecklich gern, und die Grossen hören ihr nicht immer geduldig zu. Da mus sie halt andere Opfer haben!»

Mir kann das egal sein. Es ist einfach toll, wenn sie erzählt. Sie tut's nicht nur mit dem Mund, sie nimmt dazu auch die Augen und die Hände. Von den Augen sieht man dann nur das Weisse. Das ist schauerlich schön. Und ihre Hände fahren herum, dass man nie weiss, wenn man eine Watsche bekommt.

Sie weiss tausend Geschichten. Etwa fünfhundert hat sie uns sicher schon erzählt. Nachher weiss sie nicht mehr welche und bringt immer wieder die gleichen. Aber jedesmal ganz anders. Sie macht immer etwas Neues dazu. Wir tun so, als merkten wir es nicht, aber es verjagt uns fast. Und sie weiss nicht, warum wir so lachen. Es ist maximal.

Der Vater hat gesagt, die Gotte ist ein Original. Weil sie Bücher schreibt und Zigaretten raucht und in der Tracht herumläuft, was nicht zu den Zigaretten passt. Früher habe ich amigs gesagt: «Die Gotte kommt in der Pracht».

Sie will mir die Tracht einmal vererben — hat sie gesagt — aber ich bin nicht scharf darauf. Ich möchte lieber ihre goldene Brosche haben mit der Tränenperle. Früher habe ich amigs gesagt: «Die Gotte hat eine Brosche mit einem Brüelistei».

Seit ein paar Jahren ist sie Lehrerin. Früher hat sie amigs nichts gearbeitet, nur Bücher geschrieben und so. Seit sie Lehrerin ist, bringt sie uns keine Schokolade mehr. Sie sagt, die Zähne gehen kaputt. Dann dürfen wir nur hinterrücks schlecken, wenn sie da ist. Jetzt ist sie überhaupt strenger. Sie macht Bollaugen, wenn wir neusig sind und keine Suppe und kein Gemüse essen. Aber sie isst auch nicht alles. Ich will jetzt grad einmal aufzählen, was sie nicht mag: Spinat, Lauch, Knoblauch, Schnittlauch und Bölle. Dann muss man ihr den Salat immer extra anmachen. Kätterli ist froh. Es hat den Böllen auch nicht gern.

Ich muss aber gerecht sein und sagen, dass das nicht so schlimm ist wegen der Schoggi. Sie bringt nämlich immer sonst etwas Gutes mit, Kuchen und Birenweggen und einen Fünfliber für unsere Reisekasse.

Die Gotte hat eben auch ihre Schattenseiten. Am bösesten ist es mit dem Schlafen. Sie will am Morgen immer ausschlafen, und dann müssen wir schrecklich ruhig sein. Ich will jetzt einmal aufzählen, was man nicht darf, wenn die Gotte noch im Bett ist: keine Türe schletzen, keine Musik machen, nicht singen, nicht johlen, nicht herumrennen. Man muss auf Zehenspitzen schleichen und in der Stube sitzen und flüstern und aufpassen, dass der Jaköbli keine Türe pätscht. Das ist langweilig.

Damit sie ungestört schlafen kann, muss man ihr das Bett richten im Bergzimmer. Wir sagen so, weil Ursili dort mit Fettkreiden eine Berglandschaft an die Wand gemalt hat. Dort ist es am ruhigsten. Nur dumm, dass der Jaköbli daneben schläft. Der singt nämlich nachts im Schlaf, und dann wacht die Gotte auf, weil die modernen Häuser so ringhörig sind. Darum muss

man Jakobli sein Bett immer in mein Zimmer stellen, wenn die Gotte da ist. Und dann habe ich das Pflaster mit dem Singen mitten in der Nacht.

Die Gotte ist auch ein Gfrörling. Sie kann nicht schlafen ohne Bettflasche. Weil wir aber keine vorige haben, muss man ihr das Heizkissen geben. Einmal war es kaputt. Da war sie am Morgen wild. Dann hat's der Vater wieder geflickt. Da war sie am Morgen zufrieden. Und wir erst recht. Denn es ist zu schön, wenn die Gotte mit den braunen Augen lacht. Dann sieht man nur noch ihre Sonnenseiten.

Hier brechen Vrenilis Aufzeichnungen ab. Ich lese sie ein zweites- und drittesmal und weiss nicht, ob ich dabei lachen oder weinen soll. Ja, ja, Kinder und Narren reden die Wahrheit!

Sachte lege ich das Tagebuch an seinen Platz zurück und wahre tiefes Stillschweigen über meine Entdeckung. Am gleichen Abend noch schlafe ich ohne Heizkissen, und am andern Tag esse ich mit Todesverachtung Suppe mit Schnittlauch darin. Und meiner gut entwickelten Beredsamkeit lege ich, bildlich gesprochen, einen Maulkorb an.

Beim Abschiednehmen sagt Barbara: «So reizend wie diesmal bist du noch nie gewesen, so still und ausgeglichen. Man sieht es, der Lehrerinnenberuf veredelt zusehends deinen Charakter. Du verstehst immer besser, dich Kindern und Eltern anzupassen».

Ich hätte ihr gerne erklärt, dass diese Wandlung nicht mit meinem Lehramt zusammenhängt, sondern mit Vrenilis Tagebuch. Allein, ich möchte die Gute nicht in Verwirrung bringen. So lasse ich ihr lächelnd den Glauben an die charakterveredelnden Einflüsse der angewandten Pädagogik. Etwas Wahres ist doch daran; denn niemand kann fruchtbare Erziehungsarbeit leisten, der nicht gewillt ist, sich fortwährend selber zu erziehen. Dazu braucht es bisweilen eine Wahrheit aus Kindermund, oder in meinem Falle einen Blick in ein Tagebuch, der gleichsam zu einem sehr aufschlussreichen Blick in einen unbestechlich klaren Seelenspiegel wurde.

## Marktbericht

Olten, den 24. Januar 1957

### Zucker

Die unerwartete scharfe Hausse hält an. Es scheint, dass die Preise ins uferlose hinaufschnellen. Seit unserer letzten Orientierung vom 22. Dezember v. J. sind die Notierungen um weitere 20 Franken per 100 kg gestiegen. Der Wiederbeschaffungspreis für Feinkristall beträgt gegenwärtig 117/118 Franken per 100 kg franko Waggon Basel verzollt.

Die ganze Hausse steht im Zeichen einer überaus starken Nachfrage und der Tatsache, dass die Ernte-Erträge den Bedarf nicht decken werden. So verzeichnet z. B. Westdeutschland ein Ernte-Defizit von 600 000 Tonnen. Auch die USA haben ihre Importquote stark erhöht.

Wie weit diese unerwartete Hausse noch gehen wird, lässt sich zurzeit nicht voraussagen.

### Reis

Marktlage unverändert. Der Export der feinen italienischen Reise ist weiterhin gesperrt. Der Absatz von Originario scheint dagegen in Italien auf gewisse Schwierigkeiten zu stossen.

### Arachidöl

Preise unverändert fest.

## Mehr Milch mit

# NAFAG- Milchvieh-Futter

Gehalt: 25 % Roheiweiss  
über 60 Stärkeeinheiten

*Nafag*  
NÄHR- & FUTTERMittel A.G.  
G O S S A U S G



## Der Anstaltsgarten

soll Höchsterträge bringen. Voraussetzung dazu sind erstklassige Samen von zuverlässigen Sorten. Der Vatter-Katalog bietet eine reiche Auswahl bewährter Spezialitäten. — Verlangen Sie ihn.

VATTER SAMEN BERN TEL. (031) 274 31